Wie ein Kind im Spielzeugrausch

Regisseur James Gunn will in seinem „Superman“ zu viel auf einmal

Sein Rückzugsort heißt die „Festung der Einsamkeit“. Könnte Superman es sinnfälliger machen, dass er unter den Comichelden der große Einzelgänger ist? In edler Größe über den anderen schwebt?

Damit ist er nun freilich bei James Gunn an der falschen Adresse. Dessen Leibthema sind die Wahlfamilien, das Zusammenraufen. Sein Modus einer der steten Ironie. Damit hat er im Marvel-Universum die Guardians of the Galaxy aus der B-Liga katapultiert. Und die Frage ploppt auch auf in „Superman“: Prägt das biologische Erbe mehr – oder die Gemeinschaft, in der man aufwächst?

Aber das ist nur eins von dutzenden Themen, eine von hunderten (teils cleveren) Ideen, die der Film verfolgt wie ein Hund Eichhörnchen auf Speed. Er beginnt in medias res: Superman hat die Invasion einer osteuropäischen Nation auf ein muslimisches Nachbarland vereitelt. Und dabei den Kampf gegen einen neuen Superschurken verloren. Er droht, von Lex Luthor (Nicholas Hoult) öffentlich wie physisch demontiert zu werden.

Luthor gesteht blanken Neid als Motiv für seinen Hass. (Pikant: Hoult sprach zuerst für die Heldenrolle vor.) Neid treibt aber auch Warner/DC: Man holte Gunn von Disney/Marvel, weil man auch so ein echtes Franchise-Universum wollte. Hurra, dass der zähnefletschende Grimm der Ära des proto-faschistoiden Zack Snyder passé ist! Doch Gunn entpuppt sich als Überkorrektur. Auf das DC-Erbe losgelassen, ist er wie ein Kind, das alle Spielzeuge aus der Verpackung reißt und gegeneinanderknallt. Mit Gründungsmythen hält er sich nicht auf. Fanservice geht vor kohärentem Erzählen. Dieser vermeintliche DC-Initialmoment ist ununterscheidbar von MCU-Filmen der fünften Phase.

Unsterblicher Superheld: US-Schauspieler David Corenswet ist der neue Superman. WARNER

Mit der Besetzung ließe sich durchaus arbeiten. Corenswet hat Charme und Stärke, Brosnahan als Lois Lane gibt gut Kontra. Aber sie scheinen fast Randerscheinungen im Zirkus. Da gibt's Krypto, den Superhund, Dimensionsportale und Taschenuniversen, Kaiju-Riesenechsen, Spitzen gegen Social Media, Verteidigung von US-Interventionismus, unzählige Gegenspieler und Helfer. Mr. Terrific (Edi Gathegi) darf mehr Heldentaten vollbringen als Superman, der den halben Film entkräftet und/oder als Gefangener verbringt.

Weil Superman im Trailer Empathie zeigt (laut Elon Musk die „fundamentale Schwäche der westlichen Zivilisation“), jaulte in den USA schon das MAGA-Gschwerl. Doch alles Politische im Film über den berühmtesten illegalen Einwanderer der Erde ist so unfokussiert, flüchtig wie der Rest. Batman und Superman florieren antizyklisch: Wenn's den USA gut geht, ergötzt man sich an den finsteren Visionen des Fledermausmanns. In Krisen ersehnt man den kryptonischen Übermenschen. 1938 von den jüdischen Einwanderersöhnen Siegel & Shuster als Anti-Nazi-Fantasie erfunden, wäre gerade die perfekte Zeit für Superman. Aber dazu hätte man die Figur einzeln erzählen müssen. In ihrer mythischen Klarheit und Schlichtheit. Statt als Aufhänger eines Franchise-Verweis-Apparats. **THOMAS WILLMANN**

„Superman“
mit David Corenswet
Regie: James Gunn
Laufzeit: 129 Minuten

Annehmbar

Dieser Film könnte Ihnen gefallen, wenn Sie **„Guardians of the Galaxy Vol. 3“** mochten.

AUS DER FILMWELT

Catherine Hardwicke
Regisseurin

Catherine Hardwicke (69, Foto: Arthur Mola/dpa), Regisseurin, hat für den großen Erfolg des ersten „Twilight“-Films eine ziemlich bescheidene Anerkennung erhalten. Sie erinnere sich gut an eine Party im Büro der Produktionsfirma: „Ich kam in einen Raum voller Geschenke, und alle gratulierten dem Studio“, sagte Hardwicke nun der britischen Zeitung „The Guardian“. Ihr habe man eine Schachtel gegeben: „Ich machte sie auf – und darin war ein Mini-Cupcake.“ Männliche Kollegen hätten für ihren Erfolg ein Auto, Deals für drei weitere Filme oder einen Freifahrtschein für weitere Projekte erhalten – sie habe nichts davon bekommen. „Twilight – Biss zum Morgengrauen“ mit **Kristen Stewart** und **Robert Pattinson** wurde im Jahr 2008 zum Kinohit, ihm folgten viele weitere Filme und Serien des Vampir-Genres, wie die beliebte Serie „Vampire Diaries“ (2009 bis 2017). Hardwicke drehte nur den ersten Teil, danach war für sie Schluss.

Ein Münchner Visionär

„Sep Ruf“ über den großen Architekten

„Sep Ruf – Architekt der Moderne“ ist ein Film vor allem für uns Bayern, obwohl an den Anfang das Zitat von Konrad Adenauer gesetzt ist, dass der Architekt für seinen Kanzlerbungalow in Bonn eine Gefängnisstrafe von zehn Jahren verdiene. Das sah Ludwig Erhard völlig anders, hatte er doch bereits in seinem Ruf-Bungalow am Tegernsee das Lebensgefühl von luftiger, naturnaher Wohnkultur genossen. Und damit sind wir schon in Bayern.

Der „Zwilling“ in Bonn wirkt heute als Symbol sowohl für Rufs Genialität, die durch seine Pavillons für die Brüsseler Weltausstellung 1958 international wahrgenommen worden war, als auch für viel Unverständnis (Kurt Georg Kiesinger und Helmut Kohl veränderten den Bau). Selbst in seiner Heimat schlug Sep Ruf (1908 in München geboren, 1982 ebenda gestorben) oft Missbehagen entgegen. Das hinderte ihn nicht, mehr als 300 Gebäude und Projekte zu schaffen. Johann Betz konzentriert sich auf dieses Œuvre zwischen Belgien und Toskana mit Schwerpunkten München und Nürnberg (traumhafte Kunstakademie). Biografisches gibt es in homöopathischen Dosen, eingestreut von Interviewten, die den feschen Münchner noch kannten. Rufs Lavieren in der Nazi-Zeit fehlt fast ganz.

Es kommen also Architekturfreunde voll auf ihre Kosten. Schön ist, dass Nutzer von Rufs Kunst zu Wort kommen, denn sie vermitteln authentisch begeistert ihr Raumerlebnis. Kameramann Mathias Pilmes fängt sie unaufdringlich und elegant ein: die Neue Maxburg/Amtsgericht (1952/54) – ach, diese Innen-Halle mit der Treppenschnecke! –, das berühmte Wohnhaus Ecke Türken- und Theresienstraße (1950/51) oder die Bogenhausener Kirche St. Johann von Capistran (1957/60), die frappierend die Ideen des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1962 räumlich vorwegnahm. **SIMONE DATTENBERGER**

„Sep Ruf“
Regie: Johann Betz
Laufzeit: 96 Minuten

Sehenswert

Der Film könnte Ihnen gefallen, wenn Sie **humane Architektur** mögen.

Geld oder Liebe

Die rührende Wohlfühl-Komödie „The Ballad of Wallis Island“

Sein Aufschlag ist phänomenal. Einen Ball dann aber wieder übers Netz zu retournieren, damit hadert Charles (Tim Key). Denn normalerweise spielt er Tennis alleine. Dass Charles nun ausnahmsweise einen Partner hat, verdankt er Lottoreichtum. Mit dem er sich einen Wunsch erfüllt: die Folkmusik-Legende Herb McGwyer (Tom Basden) für ein Privatkonzert auf seine einsame Insel zu locken.

Diese Grundidee machten das damalige Sketch-Comedy-Duo Key & Basden und Regisseur James Griffiths 2007 bereits zu einem Kurzfilm: Ein wunderbar absurdes kleines Stück über die Beziehung Fan und Idol. Über die Frage, für wen man überhaupt Musik, Kunst macht. Die Ausspinnung zum Langfilm bringt zunächst eine reichere Figurenkonstellation. Herb war hier nicht immer Solo-Sänger. Sondern Teil eines Duos mit Nell Mortimer (Carey Mulligan). Charles treibt insgeheim die Fantasie, das musikalische Paar wieder zu vereinen. Doch während Herb die Trennung nie überwunden hat, reist Nell mit neuem Ehemann und neuem Leben an.

Paraderolle: Tim Key glänzt als Charles. UNIVERSAL

In den 18 Jahren seit dem Kurzfilm ist dabei auch einiges an Lebenserfahrung dazugekommen. Zu hören auch in Basdens für den Film perfekten Songs. „Ballad of Wallis Island“ ist durchaus eine Wohlfühl-Komödie. Scheut nicht sentimentalere Momente und Versöhnlichkeit. Doch der Film ist fern manipulativer Wunscherfüllung. Es geht ums Feststecken im Leben, das Verschwinden letzter Chancen und die Notwendigkeit schwieriger Abschiede. Im Kern trägt er Schmerz und Einsamkeit.

Tim Key ist einer der originellsten Köpfe in der britischen Comedy-Szene. Er macht Stand-up und Theater, spielt in Serien wie „Witchfinder“ oder den Taubenkostüm-Mann in „Mickey 17“. Er half, die brillante Spielshow „Taskmaster“ aus der Taufe zu heben. Schreibt herrlich verschrobene Gedichtbände. Charles ist eine Paraderolle für Key. Ein Mann, dem sein Reichtum eine gewisse Autorität verleiht. Der aber im Zwischenmenschlichen heillos unbeholfen ist. Der hinter Redefluss und Dauer-Kalauern seine Trauer verbirgt. Und der im Lauf des Films dann doch begreift, dass Gesellschaft, Freundschaft, vielleicht gar Liebe mehr als nur finanzielle Transaktion verlangen. Mehr, als nur Bälle zu servieren – sondern die Bereitschaft, sie anzunehmen. **THOMAS WILLMANN**

„The Ballad of Wallis Island“
mit Tim Key, Carey Mulligan
Regie: James Griffiths
Laufzeit: 100 Minuten

Hervorragend

Dieser Film könnte Ihnen gefallen, wenn Sie **„Brian and Charles“** mochten.

Bereits im Kino und sehenswert

„Mädchen, Mädchen“
von Martina Plura

„Jurassic World: Die Wiedergeburt“
von Gareth Edwards

„Frisch“
von Damian John Harper

„Typisch Emil“
von Phil Meyer

IN KÜRZE

Idan Weiss spielt den Schriftsteller Franz Kafka. X VERLEIH

Ein Film über Franz Kafka

Einen einzigartigen Blick auf das Leben des Schriftstellers Franz Kafka wird eine der bedeutendsten Filmemacherinnen unserer Zeit in „Franz K.“ werfen: Die oscarnominierte Regisseurin Agnieszka Holland („Hitlerjunge Salomon“) bettet das Leben des Menschen Kafka ein in eine ein Jahrhundert umspannende Erzählung. Nun hat X Verleih angekündigt, dass „Franz K.“ am 23. Oktober in die Kinos kommt. Die Hauptrolle des innerlich zerrissenen Autors übernimmt Idan Weiss, Peter Kurth spielt Kafkas herrischen Vater Hermann, Katharina Stark gibt die eigensinnige Schwester und Carol Schuler mimt Kafkas Verlobte Felice Bauer. Das Drehbuch schrieb Marek Epstein. mm

Plötzlich die Golden Girls im Haus

Die irische Tragikomödie „Vier Mütter für Edward“ ist ein feiner Film über Fürsorge und Familie

Edward (James McArdle) hat ein Problem: Er ist übermäßig hilfsbereit. Und das nutzt sein Umfeld gerne aus. Als drei schwule Freunde zu einem Pride-Festival fliegen, liefern sie ihre pflegebedürftigen Mütter bei Edward ab. Denn der sagt sowieso nie Nein. Queere Identität, häusliche Pflege, Eltern-Kind-Beziehungen: Aus diesen Zutaten hat der irische Regisseur Darren Thornton eine charmante Tragikomödie gemixt. Liebevoll inszeniert und nah dran an den Figuren erinnert „Vier Mütter für Edward“ stellenweise an eine Dokumentation.

Der Film zieht seinen Witz oft aus der Situationskomik. Etwa als Edward neben seiner Mutter auf einmal noch drei weitere betagte Damen betreuen muss – und in der ersten Nacht alle vier gleichzeitig nach ihm verlangen: Edward hier, Edward da, Edwaaaaard! Eltern kleiner Kinder fühlen sich da an das ewige „Maaamaaa“ und „Paaa-paaa“ erinnert, das etwa 100 Mal täglich durch die Wohnung schallt.

Edwards Überforderung mündet darin, dass er im Auto nächtigt, wenn die vier Grazien endlich schlafen. Seine Karriere als Schriftsteller will auch nicht in Schwung kommen, da Edward nie sich selbst zur Priorität macht – was manchmal etwas anstrengt. Die heimlichen Stars des Films sind die vier „Golden Girls“. Ihre Reibereien und Anekdoten sorgen für die nötige Würze. Allen voran Fionnula Flanagan als Edwards Mutter Alma, die nach einem Schlaganfall via Tablet und Computerstimme mit ihrem Sohn kommuniziert.

Trotz aller Komik schimmert immer eine leise Melancholie durch. Denn die Pflege älterer Menschen ist kein Ponyhof. Das macht die Geschichte zugänglich und ehrlich – ohne ins Kitschige abzurutschen. An manchen Stellen hätte der Film noch etwas mehr Tempo vertragen. Doch insgesamt ist Thornton ein feiner Film über Fürsorge und Familie gelungen. **JANINA VENTKER**

„Vier Mütter für Edward“
mit James McArdle
Regie: Darren Thornton
Laufzeit: 89 Minuten

Annehmbar

Dieser Film könnte Ihnen gefallen, wenn Sie **„Das Festmahl im August“** mochten.